

Burgen und Schlösser

Adaptations en allemand moderne

1. Die Erbauung von Liebenstein¹.

(Ferrette/ Liebsdorf.)

Stöber-Mündel, 1892, S.11-12.

(Anthologie, 2009, S. 108 und S. 120.)

In der Nähe des Schlosses Liebenstein steht ein brusthoher unbehauener Stein. Dieser Stein soll eigentlich der Liebenstein gewesen sein.

Der Sohn eines Grafen von Pfirt hatte Freude am Jagen. Er hielt sich mehr im Wald als auf dem Schloss seines Vaters auf und kam oft über Berg und Tal bis in diese Gegend. Eines Tages traf er dort ein bildschönes Mädchen, in das es sich verliebte. Auf dem Stein schwur er ihr ewige Liebe.

Sein Vater ließ ihm dort ein Schloss bauen, das man Liebenstein nannte. Es wurde zur Stammburg der edlen Familie von Ferrette.

Der Ort Liebsdorf entstand nach und nach daneben auf der Höhe. Eines Tages, man weiß nicht mehr wann, glitt das Dorf in das Tal, wo es jetzt noch steht. Die Leute bemerkten nur, dass sich die Lage des Dorfes verändert hatte.

2. Die Belagerung von Girbaden.

(Mollkirch.)

Stöber, 1852, S.190.

Stöber-Mündel 1896, S. 53.

(Anthologie, 2009, S. 108 und 120.)

Das Schloss Girbaden wurde einst vom Feind belagert. Es war von allen Seiten so fest eingeschlossen, dass es nicht mehr lange hätte widerstehen können. Deshalb dachten sich die Belagerten eine List aus.

Zwar waren im Schloss alle Lebensmittelvorräte aufgebraucht, aber man hatte noch eine Kuh und ein Säckchen mit Weizen. Diesen Weizen gab man der Kuh zu fressen. Dann warf man die Kuh über die Mauer in das feindliche Lager hinab.

Als die Belagerer im Magen der Kuh die frischen Weizenkörner fanden, dachten sie, im Schloss seien noch viele Vorräte und hoben die Belagerung auf.

¹ Der Bau des Schlosses Liebenstein

3. Die Gräfin von Geroldseck und Schwanau – 1333.

(Erstein, Gerstheim.)

Stöber, 1852, S. 147-151.

Stöber, 1896, S. 21.

(Anthologie, 2009, S. 109 und S. 121.)

Die deutschen Reichstädte –Basel, Bern, Freiburg im Uchtland und Luzern – hatten mit der Stadt Straßburg einen lang dauernden Krieg gegen Herrn Walter von Geroldseck und Schwanau geführt. Dieser, mit seinen Vasallen, machte nämlich den Handelsverkehr auf den Strassen unsicher.

Am Gründonnerstag 1333 belagerten die Straßburger mit ihren Verbündeten zum ersten Mal die Burg Schwanau, die zwischen Erstein und Gerstheim lag. Aber dieser erste Angriff schlug fehl.

Einige Zeit später, am Markustag², kamen sie wieder und belagerten die Burg, konnten sie aber nach längerer Zeit immer noch nicht einnehmen. Zwei Emissäre kamen zum Verhandeln in die Burg. Walter fragte sie, ob sie meinten, dass man das Schloss leicht erobern könne. Der Eine antwortete auf die Frage nicht. Der Zweite aber sagte ganz einfach: „Herr, was die Hand aufbauen kann, kann sie auch wieder zerstören.“ Damit entfernten sie sich aus der Burg und gingen ins städtische Heerlager zurück. Dort gaben sie einen genauen Bericht über die Burg und sagten den Städten, dass man das Schloss nur schwer einnehmen könne, es sei denn, man könnte die Vorräte des Schlosses verderben. Diesem Rat hat man dann auch befolgt, indem man den Proviant und das Wasser verdarb. Weil sie keinen Proviant und kein Trinkwasser mehr hatten, mussten sich die Belagerten ergeben.

Nach langem Reden und Verhandlungen wurde vereinbart, dass das Schloss Schwanau mit allem, was darin ist, sich auf Gnade und Ungnade den Städten ergeben sollte. Ausgenommen davon war die Frau von Geroldseck, die zu dieser Zeit im Schloss war. Sie sollte alles, was zu ihrem Leib gehörte und sie über die Fallbrücke tragen konnte, mitnehmen dürfen. Das sicherte man ihr zu. Da nahm sie ihren Gemahl, den alten Herren, auf den Rücken und ihren jungen Sohn auf den Arm und trug sie beide über die Fallbrücke des Schlosses. Darüber beschwerten sich die Städte und meinten, sie dürfe nur Geld oder Schmuck mitnehmen und nicht ihren Gemahl und ihren Sohn. Aber da der Vertrag abgeschlossen war und beschworen, mussten sie der Frau den Abzug erlauben. Sie wurde mit ihrem Gemahl und Sohn über den Rhein in die Herrschaft Geroldseck auf badischer Seite geführt. Vier Herren von Geroldseck und fünfzig andere vom Adel wurden im Schloss Schwanau ergriffen und hingerichtet.

² Das Fest der Heiligen Markus wird am 25. April gefeiert.

4. Der Teufel auf Hugstein.

(Guebwiller.)

Stöber, August, 1852, S.53.

Stöber - Mündel, 1892 S. 53-54.

(Anthologie, 2009, S.111 und S. 122.)

Eine Viertelstunde vom Städtchen Gebweiler entfernt liegt auf einem niedrigen Hügel, der bis zur Straße abfällt, die zerfallene Burg Hugstein.

In früherer Zeit wurde die Burg von Raubrittern bewohnt, die ein wüstes, zügelloses Leben führten und sich mit Leib und Seele dem Teufel verschrieben hatten.

Es kam nun die Stunde, in der der Teufel sie holen wollte. Deshalb fuhr der Böse, als Kaufmann verkleidet, mit einem reich beladenen Wägelchen in das Tal. Als er in die Nähe des Schlosses kam, fielen die Raubritter über ihn her. Sie nahmen ihm das Ross und den reich beladenen Wagen ab und warfen ihn ins dunkelste Verlies³ der Burg.

Gegen Abend kam ein Knecht in das Verlies, um nach dem Gefangenen zu sehen und um ihm Wasser und Brot sowie etwas Stroh für das Nachtlager zu bringen. Das kam dem Teufel nicht sehr bequem vor. Daher sagte er zum Knecht: „Guter Freund, sag doch deinen Herren, dass ich nicht gewohnt bin, eine solch magere Kost zu mir zu nehmen. Ich liebe auch die Gesellschaft und würde den Rittern gern die Zeit nach dem Essen durch lustige Streiche verkürzen.“

Die Schlossherren wollten ihren Gefangenen auch näher kennenlernen. Sie ließen ihn kommen und er erfreute und belustigte die Ritter zwischen Humpen⁴ und zu Bett gehen mit allerlei Kunststücken.

Als es nun Mitternacht vom Schlossturm herab tönte, da nahm der Fremde ein kleines blaues Fläschchen aus der Tasche und stellte es auf den Tisch. Plötzlich krachte es furchtbar. Die Wände des Schlosses erzitterten und die Decke des Saales stürzte ein. Im selben Moment ergriff der Teufel die Ritter und fuhr mit ihnen durch die Luft davon. Am anderen Morgen sah man das ganze Schloss Hugstein in Trümmern daliegen.

3 Verlies – Gefängnis einer Burg

4 Humpen – das Bier wird aus einem Humpen (Bierkrug) getrunken. .

5. Der Brudermörder.

(Saverne.)

Stöber, 1852, S. 240.

Stöber-Mündel, 1892-96, S. 88.

(Anthologie, 2009, S.112 und S. 122.)

Auf den drei Schlössern bei Zabern hausten vor alten Zeiten drei Brüder. Der älteste saß auf Hoh-Barr, der zweite auf Groß-Geroldseck und der jüngste auf Klein-Geroldseck. Der älteste der drei Brüder war ein wilder, habgieriger⁵ Geselle, der nach dem Besitz seiner Brüder trachtete. Und was er nicht durch böse List an sich bringen konnte, das suchte er mit Gewalt zu bekommen.

Er beschloss als erstes, seinen zweiten Bruder aus dem Weg zu räumen. Er wollte es so anfangen, dass kein Verdacht auf ihn falle. Als er nun eines Tages mit anderen auf der Jagd war, brachen plötzlich aus einem Dickicht versteckte Kriegsknechte hervor und stürzten sich auf den Herrn von Groß-Geroldseck. Sie banden ihm die Augen zu und führten ihn nach Hoh-Barr. Hier ließ ihn sein grausamer Bruder in einem tiefen, wasserleeren Brunnen versenken. Der Koch des Schlosses hatte den Auftrag, ihm jeden Tag ein Stück verschimmeltes Brot und eine Kanne mit stinkendem Wasser hinab zu lassen.

Die Gattin des unglücklichen Gefangenen, eine Edle von Wangen, fragte bei ihren Schwagern nach, ließ auf den benachbarten und auch auf weit entfernten Burgen des Landes nach ihrem Mann nachforschen, umsonst. Schließlich hielt sie sich für eine trauernde Witwe.

Der älteste Bruder war in der Zwischenzeit in das kaiserliche Heerlager gerufen worden, um gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Während der Abwesenheit seines Herren wurde der Koch von Gewissensbissen gequält und fühlte ein tiefes Erbarmen mit dem armen Gefangenen. Er gab ihm bessere Kost zu essen und auch frisches Wasser. Auch ließ er einen mit Laub gefüllten Korb in den Brunnen hinab, damit er sich ein weicheres Lager⁶ bereiten konnte.

Drei Jahre lang dauerte sein elendes Leben. Da kam die Nachricht, dass das Heer, in welchem der Herr von Hoh-Barr Dienst tat, bald zurückkehren werde. Der Koch beschloss, den schon lange unschuldig Leidenden zu befreien. In finsterner Nacht ließ er einen Korb in den Brunnen und rief dem Gefangenen zu, sich in den Korb zu setzen. Der Gefangene setzte sich hinein und der Koch zog ihn an die freie Luft. Dann schnitt er ihm das Haar und den Bart ab und schickte noch in der selben Nacht eine Nachricht an die Gattin, um sie auf das Wiederkommen ihres Mannes vorzubereiten. Obwohl von Gram und Leid geschwächt und entsetzt, lag er bald in ihren Armen. Inzwischen war das siegreiche Heer zurückgekehrt und mit ihm der Ritter von Hoh-Barr.

Um seine glückliche Rückkehr zu feiern, ließ er gleich am folgenden Tag ein großes Fest veranstalten, wozu er Nachbarn und Freunde sowie seinen jüngsten Bruder einlud.

Nachdem man während des Essens viel vom glücklich überstandenen Krieg, sowie über die Reiseabenteuer gesprochen hatte, kam das Gespräch auf das Verbrechen des Brudermords. Ein Ritter, der um des Herren von Hoh-Barr böse Tat wusste, fragte ihn, welche Strafe er

5 habgierig – jemand ist gierig nach der Habe des Anderen, er will das Hab und Gut des Anderen haben.

6 auf dem Lager liegt man und schläft.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.
© Günter Lipowsky, Daniel Morgen.

einem Brudermörder geben würde. „Ich würde ihn auf der Stelle durchbohren“, sagte der Herr von Hoh-Barr. „Ihr habt euch selbst gerichtet“, rief der Ritter und zog sein Schwert. Das taten auch die anderen Gäste. Der Unglückliche fiel, von allen Seiten verwundet, tot auf die Erde nieder.

6. Bruderrache.

(Lichtenberg.)
Stöber, 1852, S. 326.
(Anthologie, 2009, S.114 und 123.)

Auf der Burg Lichtenberg hausten zwei Brüder, welche gegen einander so schrecklichen Hass hegten, dass jeder der beiden schwor, seinen Feind sterben zu lassen. Der Erste wollte seinen Bruder verdursten, der Zweite ihn verhungern lassen. Nachdem der zweite Bruder den anderen gefangen hatte, ließ er ihn in eines tiefes, unterirdisches Gemach werfen, wo man ihm täglich nur ein trockenes Stück Brot reichte. Der Unglückliche versuchte sein elendes Leben dadurch zu erhalten, dass er mit der Feuchtigkeit an den Wänden die trockene Brotrinde anfeuchtete. Er wurde aber verraten und in eine den Sonnenstrahlen ausgesetzte Kammer gebracht, wo er bald darauf starb.

Nach seinem Tode empfand jedoch der Brudermörder so heftige Gewissensbisse, dass er sich mit dem Burgkaplan, der ebenfalls von dem Mord wusste, von einem Felsen ins Tal stürzte.

7. Die Brüder von Rappolstein.

(Ribeauvillé.)
Stöber, 1852, S. 112
Stöber-Mündel, 1892, S. 103
(Anthologie, 2009, S. 115 und S. 124.)

In den beiden unteren Rappolsteiner Schlössern, die in kurzer Entfernung jedes auf einem hohen Felsen stehen, wohnten zwei Brüder. Der eine war Herr von St. Ulrich, der andere Herr von Giersberg. Beide Jäger, wollten einst Morgens in aller Frühe auf die Jagd gehen. Sie verabredeten, dass derjenige, der zuerst wach würde, dem anderen einen Pfeil an den Fensterladen schießen solle, um ihn zu wecken.

Schon bleichte⁷ der Tag. Der Graf von St. Ulrich stieß den Fensterladen auf, griff nach der Armbrust⁸, um das verabredete Zeichen zu geben. Aber im selben Augenblick schwirrte des Bruders Pfeil durch die Morgenluft herüber und durchbohrte ihm das Herz.

Nach einer anderen Sage sollen die beiden Brüder gleichzeitig, jeder vom Pfeil des anderen, getroffen worden sein.

7 bleichen. Am Tagesbeginn wird der Himmel allmählich heller.

8 die Armbrust = *Schusswaffe des Altertums und Mittelalters*.. Franz.= une arbalète.

8. Die drei Schwestern von Rappolstein.

(Ribeauvillé.)

Stöber, 1852 S. 113.

Stöber –Mündel, 1892, S. 104.

(Anthologie, 2009, S. 115 und S. 124.)

In den drei Rappolsteiner Schlössern haben zu einer Zeit drei Schwestern gewohnt, in jedem eine. Jeden Abend verabschiedeten sie sich durch den Ruf eines Waldhorns. Und genauso begrüßten sie sich jeden Morgen.

Eine der drei Schwestern soll immer prächtige Kleider getragen haben und recht eitel gewesen sein. Man sieht sie oft im obersten Schloss Hoh-Rappolstein vor einem großen Spiegel stehen, der an der Mauer hängt, um sich festlich zu schmücken.

9. Die Jungfrau von St. Ulrich.

(Ribeauvillé.)

Stöber, 1852, S. 112.

Stöber-Mündel, 1892, S. 10.

(Anthologie, 2009, S. 116 und S. 125.)

Jedes Jahr in der Christnacht zeigt sich auf dem Rappolsteinischen Schloss St. Ulrich ein weißes Fräulein, welches mehrmals um das Schloss herumgeht. Sie bleibt am Tor stehen, dessen Schlüssel sie in der Hand hält.

Im selben Augenblick kommt auf seinem Pferd im Galopp, vom Zellenberger Schloss her, ein Ritter, der das Fräulein erlösen will. Das gelingt ihm nicht, da dies nur ein Lebender kann.

Wenn die Jungfrau den Ritter kommen sieht, schlägt sie den Schleier vor das Gesicht und schließt das Tor hinter sich zu.

Wenn aber ein Lebender es wagt, die Bedingungen des Banns⁹ zu erfüllen, dann wäre die Jungfrau erlöst. All die reichen Schätze, die im Schloss verborgen sind, gehören dann ihm.

9 der Bann - Urteil oder Zauberspruch.

10. Der Müllerbursche und das Fräulein von Hoh-Andlau.

(Andlau.)

Stöber, 1852 S.162.

Stöber- Mündel, 1896 S. 29-30.

(Anthologie, 2009, S. 117 und S. 125.)

Die Tochter eines Ritters von Hoh-Andlau liebte einen schönen Müllerburschen im Tal. Sie ging oft zu nächtlicher Stunde, wenn schon alle im Schloss schliefen, durch eine geheime Pforte hinab zur Mühle. Beide waren einander sehr zugetan und keiner wollte ohne den anderen leben. Oft weinten sie stundenlang, wenn sie daran dachten, dass sie sich einst trennen sollten.

Eines Nachts war die schöne Jungfrau wieder von der Burg herabgekommen und suchte in der Mühle ihren Geliebten. Sie fand ihn aber nicht. Sie rief ihn ängstlich beim Namen und da sie keine Antwort erhielt, fing sie laut an zu weinen und zu jammern. Endlich fand sie ihn, zerschmettert im Mühlbach. Da stürzte sich die schöne Tochter des Ritters von Hoh-Andlau in die schäumende Flut.

Jetzt sieht man in besonderen Nächten die Gestalten der beiden Liebenden, jeder an einer anderen Seite des Ufers, zur Mühle hin gehen. Dort verschwinden sie weinend im Getöse¹⁰ des Wassers, das vom Mühlrad herab braust.

11. Der Freier auf Freundstein.

(Willer sur Thur – Goldbach.)

Stöber, 1852, S.45.

Stöber-Mündel, 1896, S. 48.

(Anthologie, 2009, S. 117 und S. 126.)

Der junge Graf von Geroldseck hatte sich in das Fräulein von Freundstein verliebt. Er warb um sie. Aber alles Werben war vergeblich.

Der junge Graf wandte sich an den Vater des Fräuleins, aber auch dieser gab ihm eine abschlägige Antwort. In seiner Seele tief gekränkt, wollte er nun mit Gewalt erreichen, was man ihm verweigert hatte.

An der Spitze einer Schar von Krieglern rückte er vor das Schloss und griff es an. Die Verteidiger waren zu schwach, um längere Zeit dem Angriff standzuhalten und mussten sich ergeben.

Schon ritt der Sieger laut jubelnd mit seiner Schar über die Zugbrücke, um Rache zu nehmen. Da nahm der greise Vater seine Tochter in die Arme, bestieg sein Pferd und stürzte sich von der Höhe der Burgmauer in das tiefe Tal hinab.

Noch ragen die Trümmer der Burg Freundstein, dem Belchenkopf gegenüber, empor¹¹ und berichten von der Macht der einstigen Bewohner. Aber in stillen Nächten hört man oft um die verfallenen Mauern Hufschlag und Pferdegetrappel. Das ist der alte Ritter von Freundstein,

¹⁰ Getöse - Lärm

¹¹ Man sieht noch die Trümmer der Burg da stehen. Sie ragen in die Höhe.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.
© Günter Lipowsky, Daniel Morgen.

der mit seiner Tochter um das Schloss reitet. Der junge Graf von Geroldseck verfolgt ihn unermüdlich, kann den Vater mit seiner Tochter aber nicht einholen.

12. Der Karlsprung.

(Col de Saverne.)

Stöber, 1852 S. 249.

Stöber-Mündel, 1896, S. 93.

(Anthologie, 2009, S. 118 und S. 126.)

Auf der Berghöhe der Zaberner Steige, unweit der Grenze zwischen dem Elsaß und Lothringen, befindet sich ein steiler Fels mit einer Grotte. Man nennt den Felsen den Karlsprung, nach einem lothringischen Herzog, welcher während der Jagd mit seinem Pferd über den Fels hinab gesprungen und unverletzt im tiefen Abgrund angekommen ist. Noch heute zeigt man unterhalb des Felsens die Spuren der Hufeisen des Pferdes.

Nach einer anderen Überlieferung wurde der Herzog von Feinden verfolgt und rettete sich nur durch diesen kühnen Sprung.

13. Der Hirzprung.¹²

(Ribeauvillé)

Stöber, 1852, S. 116.

Stöber-Mündel, 1892, S. 106.

(Anthologie, 2009, S. 119 und S. 126.)

An der Straße von Ribeauvillé nach Sainte-Marie aux Mines, unweit der Abzweigung der Altweier Straße, liegt ein vierzig Fuß hoher Fels, Hirschsprung genannt. Folgender Begebenheit verdankt er seinen Namen.

Als Graf Anselm II. von Rappolstein (gestorben um das Jahr 1314), ein leidenschaftlicher Jäger, eines Tages einen prächtigen Hirsch verfolgte, kam er mit seinem Pferd an den Rand des über den Abgrund ragenden Felsens. Er konnte das Pferd nicht mehr halten und mit dem Ruf „Maria hilf!“ sprang er mit dem Pferd in die Tiefe. Er kam unverletzt unten an. Zum Dank für seine wunderbare Rettung baute er eine der beiden Kapellen von Dusenbach.

12 mhd. Hirz, veraltet für Hirsch.